

10. November 1923

XI.

Aus den bisherigen Darstellungen werden Sie haben entnehmen können, dass die Beziehungen der Weltumgebung des Menschen zu diesem Menschen selbst andere sind, als man sich nach den heutigen Begriffen oftmals ausmalt. Man denkt ja so leicht: dasjenige, was in der menschlichen Umgebung lebt, was dem mineralischen, dem pflanzlichen, dem tierischen Reiche angehört und dann von dem Menschen aufgenommen wird, das setzt gewissermassen seine Vorgänge, seine äusserlich stofflichen Vorgänge, die der Physiker, der Chemiker usw. zuerst untersuchen, im Menschen selber fort. Davon kann aber gar nicht die Rede sein, sondern man muss sich klar sein, dass innerhalb der menschlichen Hautvorgänge alles anders ist, als ausserhalb derselben, dass innerhalb dieser Hautvorgänge eine ganz andere Welt vorliegt als ausserhalb. Solange man sich dessen nicht gewahr ist, wird man immer wieder und wiederum nachdenken, wie das oder jenes, das man in der Retorte oder sonst irgendwie untersucht, sich im menschlichen Organismus fortsetzt, und man wird den menschlichen Organismus selber nur wie eine kompliziertere Anordnung von Retortenvorgängen ansehen.

Allein erinnern Sie sich an das, was ich schon sagte: alles Mineralische muss im Menschen umgesetzt werden bis zum Wärmeäther hin. Das heisst: alles, was in den menschlichen Organismus eindringt an Mineralischem, muss so weit metamorphosiert, umgewandelt werden, dass es wenigstens durch eine gewisse Zeit hindurch reine Wärme ist, und zwar eins mit der Wärme, die der Mensch als seine eigene Wärme über die Wärme seiner Umgebung hinaus entwickelt. Ob wir ein Salz, ob wir irgend etwas anderes in unserem Organismus aufnehmen, es muss die wärmeätherische Form irgendwie annehmen, und zwar bevor es verwendet wird im menschlichen Organismus selber zu seinem Aufbau, zu seiner Gestaltung.

Wenn wir also irgend ein Mineral ausserhalb des menschlichen Organismus haben, und uns vorstellen, dieses Mineral wandert da einfach hinein und bildet irgend eine Partie seiner Knochen, seiner Zähne usw., so ist das der reine Unsinn; Sondern was da in der menschlichen Gestaltung wiedererscheint, muss zunächst in die völlig flüchtig wärmeätherische Form übergegangen sein und dann zurückverwandelt werden in dasjenige, als das es dann in lebendiger Gestaltung im menschlichen Organismus auftritt.

Aber damit ist ja noch etwas ganz anderes verbunden; damit ist verbunden, dass z.B. etwas, was feste Form hat, was sich ja schon im Munde in wässriges verwandelt, dann weiter verwandelt wird bis zum Wärmeäther hin, dass das im Menschen, indem es in die wässrige Form übergeht, zunächst an Schwere verliert, dass es allmählich erdenfremder wird; und bis es hinaufkommt in die wärmeätherische Form, ist es völlig bereit, das Geistige, das von oben kommt, das Geistige, das aus den Weltenweiten kommt, in sich aufzunehmen.

Also wenn Sie sich vorstellen wollen, wie ein Mineralisches im Menschen verwendet wird, so müssen Sie sich folgendes sagen: da ist das Mineralische; dieses Mineralische geht in den Menschen ein. Im Menschen wird es durch das Flüssige usw. bis zum Wärmeäther verwandelt. Da ist es Wärmeäther. Dieser Wärmeäther hat die grösste Neigung, dasjenige, was aus den Weltenweiten an Kräften hereinstrahlt und hereinströmt, in sich aufzunehmen. Der nimmt also die Kräfte des Weltenalls auf. Und diese Kräfte des Weltenalls, die er aufnimmt, die bilden sich nun als die Geistkräfte, die hier die wärmeätherisierte Erdenmaterie durchgeistigen; und von da aus dringt dann mit Hilfe der wärmeätherisierten Erdensubstanz dasjenige erst in den Körper, was der Körper nun braucht zu seiner Gestaltung.

Also denken Sie sich - wenn wir im alten Sinne das Wort für Wärme als Feuer bezeichnen, so können wir sagen: Was da mineralisch vom Menschen aufgenommen wird, das wird im Menschen hinaufgetragen bis zur feurigen Natur. Die feurige Natur ist geneigt, die Einflüsse der höheren Hierarchien in sich aufzunehmen, und dieses Feuer erst wiederum strömt dann in alle menschlichen Innenregionen aus und bildet, indem es sich neuerdings verhärtet, dasjenige, was dann im Menschen die substantielle Grundlage der einzelnen Organe ist. Nichts, was der Mensch in sich aufnimmt, bleibt so, wie es ist. Nichts bleibt irdisch; alles, namentlich was aus dem mineralischen Reiche kommt, verwandelt sich so weit, dass es das Geistig-Kosmische in sich aufnehmen kann, und mit Hilfe des Geistig-Kosmischen wird es erst wiederum zurückverhärtet zum Irdischen.

Nehmen Sie also aus einem Knochen irgend ein Stück phosphorsauren Kalk, so ist dieser nicht etwa der phosphorsaurer Kalk, den Sie draußen in der Natur finden, oder den Sie im Laboratorium meinetwillen herstellen, sondern es ist der phosphorsaurer Kalk, welcher entstanden ist aus dem, was äußerlich aufgenommen worden ist mit Hilfe der Kräfte, die dann, während das äußerlich Aufgenommene in den wärmeätherischen Zustand übergegangen war, eingedrungen sind und erst in die Menschenbildung eingegriffen haben. Nehmen Sie, daher braucht der Mensch in Laufe seines Lebens die verschiedensten Substanzen, um je nachdem er nach seinem Lebensalter organisiert ist, das Leblose umwandeln zu können in Wärmeätherisches. Das Kind könnte überhaupt nicht Lebloses in Wärmeätherisches umwandeln. Es hat noch nicht Kraft genug in seinem Organismus. Es muss die noch der menschlichen Organisation selbst so nahestehende Milch aufnehmen, um diese nun bis zum Wärmeätherischen zu bringen und seine Kräfte dazu verwenden zu können, das wirklich ausgebreitete Plastizieren, das notwendig ist während des kindlichen Alters in bezug auf die Körpergestaltung, ausführen zu können. Man sieht erst hinein in die menschliche Natur, wenn man weiss, dass alles, was von aussen aufgenommen wird, gründlich umgearbeitet werden muss. Nehmen Sie daher einen äusseren Stoff und wollen ihn auf seinen Wert für das Menschenleben prüfen, so können Sie das zunächst mit der gewöhnlichen Chemie gar nicht tun, weil Sie wissen müssen, wie viel Kraft muss der menschliche Organismus anwenden, um einen äusserlich mineralischen Stoff bis zu der Flüchtigkeit des Wärmeäthers zu bringen. Kann er das nicht, dann lagert sich dieser äussere mineralische Stoff in ihm ab, wird schwerer Erdenstoff, bevor er in Wärme übergegangen ist, und durchsetzt als dem menschlichen Organismus fremd gebliebener unorganischer Stoff die menschlichen Gewebe.

Ein solches kann z.B. eintreten, wenn der Mensch nicht imstande ist, dasjenige, was mineralisiert - es ist ja ursprünglich organisch, aber mineralisiert - als Zucker in ihm auftritt, bis zu der Flüchtigkeit des Wärmeätherischen zu bringen. Dann setzt es sich vor jenem Zustande ab im Organismus, zu dem es kommen muss, wenn der ganze Organismus beteiligt sein soll an all dem, was da in ihm ist, und es entsteht die so schlimme Zuckerruhr, Diabetes. Man muss also bei jedem Stoff ins Auge fassen, inwiefern der menschliche Organismus imstande sein kann, das Unlebendige, das entweder der Stoff schon bildet, wie wenn wir z.B. Kochsalz essen, oder das es erst wird, wie beim Zucker, inwiefern der menschliche Organismus imstande ist, das bis zur Wärmenaterie hinzubringen, wo dann der Organismus, der auf der Erde gewurzelt ist, seinen Anschluss findet an den geistigen Kosmos. Jede solche Ablagerung im Menschen, die dann unverarbeitet bleibt, wie bei der Diabetes, bedeutet, dass der Mensch in sich nicht für die in ihm vorhandenen Stoffe den Anschluss an das Geistige des Kosmos

findet. Das ist nur, ich möchte sagen, eine Einzelanwendung des allgemeinen Satzes, dass alles, was äusserlich an den Menschen herantritt, im Inneren vom Menschen ganz durcharbeitet werden muss. Und man muss, wenn man für die Gesundheit eines Menschen sorgen will, vor allem dafür sorgen, dass nichts in den Menschen hineinkommt, was so bleibt, wie es ist, was nicht bis in das geringste Atom hinein vom menschlichen Organismus umgearbeitet werden kann. Das bezieht sich nicht nur auf Stoffe, das bezieht sich z.B. auch auf Kräfte.

Die äussere Wärme, die Wärme, die wir fühlen, wenn wir die Dinge angreifen, die äussere Wärme, die die Luft hat, sie muss, wenn sie vom menschlichen Organismus aufgenommen wird, umgewandelt werden, so dass tatsächlich die Wärme selbst im Menschen, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf einem anderen Niveau liegt als ausserhalb.

Wenn ich das Wärmeniveau, das die äussere Wärme hat, mit diesem bezeichne, so muss sie, wenn sie von uns aufgenommen wird, innerlich etwas umgewandelt werden, sodass überall in das, worinnen wir nicht sind, in der äusseren Wärme, der Organismus eingreift. Auch in jedes kleinste Wärmequantum muss der Organismus eingreifen.

Nun denken Sie sich, ich gehe durch die Kälte, und weil die Kälte zu gross ist, oder weil die Kälte in bewegter Luft oder im Luftzug flackert, bin ich nicht imstande, so schnell, wie es notwendig wäre, die Weltwärme in meine eigene Wärme zu verwandeln. Dabei komme ich in die Gefahr, von der Weltwärme erwärmt zu werden, wie ein Stück Holz oder gar wie ein Stein, die von aussen erwärmt werden. Das darf nicht sein. Ich darf nicht der Gefahr ausgesetzt werden, die äussere Wärme bloss wie einen Gegenstand in mich überfliessen zu lassen. Ich muss in jedem Augenblicke in der Lage sein, von den Stellen meiner Haut an sofort die Wärme zu ergreifen und zu meiner eigenen zu machen. Bin ich das nicht imstande, so tritt die Erkältung ein.

Das ist der innere Vorgang der Erkältung. Die Erkältung ist eine Vergiftung durch äussere Wärme, die nicht vom Organismus in Besitz genommen worden ist.

Sie sehen, alles das, was draussen in der Welt ist, ist Gift für den Menschen, richtiges Gift, und wird erst dadurch etwas für den Menschen Brauchbares, dass der Mensch Besitz von ihm ergreift durch seine eigenen Kräfte. Denn nur vom Menschen gehen die Kräfte dann in menschlicher Weise hinauf zu den höheren Hierarchien; während sie draussen bei den elementarischen Naturwesen, bei den Elementargeistern bleiben. Beim Menschen muss diese wunderbare Umwandlung geschehen, sodass die Elementargeister in der menschlichen Organisation ihre Arbeit den höheren Hierarchien übergeben können. Das kann für das Mineralische nur der Fall sein, wenn das Mineralische ganz und gar in Wärmeätherisches umgewandelt wird.

Sehen wir uns die Pflanzenwelt an. Diese Pflanzenwelt, sie hat in der Tat etwas für den Menschen in mannigfaltiger Weise Besauberndes, wenn er beginnt, mit dem Auge des Geistes diese Pflanzendecke der Erde zu betrachten. Wir gehen hinaus auf die Wiese oder irgendwohin in den Wald. Wir graben uns meinetwillen eine Pflanze mit der Wurzel aus. Schauen wir das, was wir da ausgegraben haben, mit dem Auge des Geistes an, so haben wir eigentlich eine wunderbare zauberische Zusammenstellung. Die Wurzel erweist sich als etwas, von dem man eigentlich sagen kann: es ist ganz und gar aufgegangen in dem Irdischen. Ach, eine Pflanzenswurzel, je brutaler sie sich vor uns hinstellt, ist eigentlich etwas so furchtbar Irdisches. Denn es erinnert einen eine Pflanzenswurzel, besonders, sagen wir, eine Rübenswurzel, eigentlich immer an

einen satten Bankier. Ja, es ist so; es ist die Pflanzenwurzel so ungeheuer behäbig, so zufrieden mit sich. Sie hat die Salze der Erde in sich aufgenommen und fühlt sich sowohl in diesem Gefühl, die Erde in sich aufgesogen zu haben. Es gibt eigentlich unter allem Irdischen nichts Zufriedeneres als solch eine Rübenwurzel. Gerade die Rübenwurzel ist der Repräsentant des Wurzelhaften.

Schauen wir dagegen die Blüte an. Diese Blüte, wir können eigentlich nicht anders, wenn wir ihr gegenüberstehen mit dem Auge des Geistes, als sie wie unsere eigene Seele zu empfinden, wenn unsere eigene Seele die zartesten Wünsche hegt. Sehen Sie sich nur einmal so eine richtige Frühlingsblüte an. Sie ist ja im Grunde genommen ein Wunschhauch. Sie ist die Verkörperung einer Sehnsucht. Und es giesst sich eigentlich, wenn wir dazu zarten Seelensinn genug haben, über die Blütenwelt, die uns umgibt, etwas Wunderbares aus.

Wir sehen im Frühling das Veilchen, oder meinetwillen den Märzbecher oder das Maiglöcklein oder manches gelbblühende Pflänzchen, und wir werden ergriffen davon, so wie wenn uns alle diese frühlingblühenden Pflanzen sagen wollten: Ach, Mensch, wie rein und unschuldig kannst du eigentlich deine Wünsche nach dem Geistigen hin richten. - Die geistige Wunschnatur, ich möchte sagen, die in Frömmigkeit getauchte Wunschnatur spriesst und sprosst in jeder Frühlingsblüte.

Und wenn dann die späteren Blüten kommen - nehmen wir gleich das Extrem, nehmen wir die Herbstzeitlose. Ja, kann man denn mit Seelensinn die Herbstzeitlose anschauen, ohne ein leises Schamgefühl zu haben? Mahnt sie uns denn nicht daran, dass unsere Wünsche unrein werden können, dass unsere Wünsche durchgezogen werden können von den mannigfaltigsten Unlauterkeiten? Man möchte sagen, die Herbstzeitlosen sprechen von allen Seiten so zu uns, als wenn sie uns fortwährend zuräuen wollten: Schau auf deine Wunschwelt hin, o Mensch, wie leicht du ein Sünder werden kannst. -

Und so ist eigentlich die Pflanzenwelt der äussere Naturspiegel des menschlichen Gewissens. Man kann sich nichts Poetischeres denken, als diese im Innern wie aus einem Punkt herauskommenden Gewissensstimmen verteilt zu denken auf die mannigfaltigsten Pflanzenblütenformen, die die Jahreszeiten hindurch uns so in der mannigfaltigsten Weise zur Seele reden. Die Pflanzenwelt ist der ausgebreitete Spiegel des Gewissens, wenn wir nur die Pflanzenwelt in der richtigen Weise anschauen wissen.

Und wenn wir dies ins Auge fassen, dann wird es uns besonders wichtig werden, auf die Pflanzenblüte hinzuschauen, zu vergleichen, wie die Blüte eigentlich die Sehnsucht ist nach den Lichtweiten des Weltenalls, wie die Blüte förmlich hinaufwächst, um die Wünsche der Erde an den Lichtweiten des Weltenalls entgegenzuströmen - und wie auf der anderen Seite die behäbige Wurzel die Pflanze erdengefesselt macht, wie die Wurzel es ist, welche fortdauernd der Pflanze abriegt ihr Himmelswünschen und es in Erdenbehaglichkeit umgestalten will.

Und wir lernen begreifen, warum das so ist, wenn wir in der Evolutionsgeschichte der Erde darauf kommen, dass dasjenige, was in der Wurzel der Pflanze vorliegt, immer veranlagt worden ist in der Zeit, als der Mond noch bei der Erde war.

In der Zeit, als der Mond noch bei der Erde war, wirkten die im Monde verankerten Kräfte innerhalb des Erdenkörpers so stark, dass sie die Pflanzen fast nur zur Wurzel werden liessen. Als der Mond noch bei der Erde war, und die Erde ja noch eine ganz andere Substanz hatte, da breitete sich mächtig nach dem Unteren hin das Wurzelhafte aus. Und man kann das so darstellen, dass man sagt: nach unten hin breitete sich das Pflanzen-Wurzelhafte mächtig aus, und nach oben guckten die Pflanzen nur heraus in das Weltenall. Ich möchte sagen, wie feine

Härchen trieben die Pflanzen ihre Triebe nach dem Weltenall hinaus. Sodass man das Gefühl hat: während der Mond noch beider Erde ist, fesselt dieser Mond, fesseln diese Mondenkräfte, die im Erdenkörper selber enthalten sind, das Pflanzliche an das Irdische. Und dasjenige, was dazumal sich in das Pflanzliche hinein versetzt hat, das bleibt dann in der Anlage im Wurzelhaften weiter.

Aber seit jener Zeit, wo der Mond die Erde verlassen hat, da entfaltet sich die Sehnsucht in den früher nur kleinen, winzigen Trieben, die hinauslugten nach dem Weltenall, da entfaltete sich die Sehnsucht nach den Weiten, nach den Lichtweiten des Weltenalls, und es entstand das Blütenhafte.

Sodass gewissermassen der Mondenauszug für das Pflanzenreich eine Art von Befreiung war, eine richtige Befreiung.

Aber wir müssen dabei doch ins Auge fassen, wie alles, was irdisch ist, in dem Geiste urtätig. Während der alten Saturnzeit - nehmen Sie nur die Beschreibung, die ich in meiner "Geheimwissenschaft" gegeben habe - war ja die Erde völlig geistig, lebte ja nur in wärme-ätherischen Elementen, war ja ganz geistig.

Aus dem Geist heraus hat sich ja erst die Erde gebildet. Und nun schauen wir uns die Pflanze an. Sie trägt ja in ihrer Gestalt die lebendige Erinnerung an die Evolution mit sich. Sie trägt in ihrem Wurzelhaften mit sich das Erdigwerden, das Physisch-Stofflichwerden. Schauen wir die Pflanzenwurzel an, so finden wir ja das weitere, dass sie uns sagt: sie ist nur möglich geworden dadurch, dass sich aus dem Geistigen heraus das Irdisch-Stoffliche entwickelt hat. Kaum ist aber die Erde entlastet vom Mondhaften, da strebt die Pflanze wieder um zurück zu den Lichtweiten.

Und wenn man nun das Pflanzliche als Nahrung genießt, dann gibt man der Pflanze Gelegenheit, das, was sie aussen in der Natur schon begonnen hat, richtig fortzusetzen, zurückzustreben nicht nur zu den Lichtweiten des Kosmos, sondern zu den Geistweiten des Kosmos. Daher kommt es, dass wir das Pflanzliche, wie ich gesagt habe, bis zum Luftartigen, bis zum Gasigen treiben müssen, damit das Pflanzliche seiner Sehnsucht nach den Lichtes-Geistesweiten folgen kann.

Ich gehe hinaus auf die Wiese. Ich schaue es der Blumenblüte, der Pflanzenblüte ab, wie sie nach dem Lichte strebt. Der Mensch genießt die Pflanze. Er hat in sich eine ganz andere Welt, als draussen in der Umgebung. Er kann das, was die Pflanze draussen als Sehnsucht in der Blüte ausdrückt, in sich zur Erfüllung bringen. Wir sehen die in der Natur ausgebreitete Sehnsuchtswelt der Pflanzen. Wir geniessen die Pflanzen. Wir treiben diese Sehnsucht der geistigen Welt entgegen. Wir müssen dazu die Pflanzen ins Luftreich heben, damit sie im leichteren Luftreiche die Möglichkeit haben, dem Geistigen entgegenzustreben.

Da macht die Pflanze einen sonderbaren Prozess durch. Da geschieht, wenn der Mensch das Pflanzliche genießt, das Folgende: Wenn wir hier schematisch das Wurzelhafte haben (es wird gezeichnet), dann dasjenige, was durch das Blatt zur Blüte strebt, dann haben wir bei diesem Luftartigwerden des Pflanzlichen ein völliges Umstülpen des Pflanzenwesens innerlich zu durchleben. Die Wurzel, die eben dadurch, dass sie auf der Erde lebt, erdengefesselt ist, die strebt hinauf; sie strebt am mächtigsten hinauf nach dem Geistigen und lässt das Blütenstreben hinter sich zurück. Es ist tatsächlich so, wie wenn Sie das Pflanzliche sich vorstellen würden in einer Weise nach unten entfaltet, und Sie das Untere innen durchstecken könnten, sodass das Obere unten und das Untere oben wird. Die Pflanze stülpt sich vollständig um. In sich selber gestaltet sie sich so, dass das Untere oben, und das Obere unten ist. Was schon bis zur Blüte gediehen ist, das hat

sozusagen im materiellen Streben das Licht genossen, hat die Materie bis zum Licht hinaufgebracht. Dadurch muss es zur Strafe das erleiden, dass es jetzt auch unten bleiben muss. Die Wurzel ist der Sklave des Irdischen gewesen; aber - das sehen Sie schon aus Goethe's Pflanzenmetamorphosenlehre - sie trägt zugleich die gesamte Pflanzennatur in sich. Sie strebt nach aufwärts.

Ja, wenn der Mensch einmal ein hartnäckiger Sünder ist, dann will er es auch bleiben. Die Wurzel der Pflanze dagegen, die, solange sie erdengebunden ist, auf einen den Eindruck eines satten Bankiers macht, die wird sofort, wenn der Mensch sie isst, umgewandelt und strebt nach oben, während dasjenige, was die Materie ins Licht gebracht hat, die Blüte, unten bleiben muss. Sodass wir an dem, was in der Pflanze wurzelhaft ist, etwas haben, was, wenn es genossen wird, eigentlich durch seine eigene Wesenheit nach dem Kopfe des Menschen hinstrebt, während dasjenige, was gegen die Blüte zu liegt, in den unteren Regionen bleibt. Das kommt im Gesamtstoffwechsel nicht bis zur Kopfbildung herauf.

Und so haben wir das merkwürdige, wunderbare Schauspiel, dass, wenn der Mensch das Pflanzliche genießt - er braucht natürlich nicht die ganze Pflanze zu genießen, denn jedes einzelne Stück der Pflanze enthält die ganze Pflanze; wie gesagt, sehen Sie sich da Goethe's Metamorphosenlehre an -, wenn der Mensch die Pflanze genießt, verwandelt sie sich in ihm in Luft, in eine Luft, die von oben nach unten pflanzlich weiterschreitet, die von oben nach unten gewissermassen blüht.

In Zeiten, in denen man solche Dinge durch das alte instinktive Hellsehen gewusst hat, hat man die Pflanzen nach ihrer eigenen äusseren Beschaffenheit darauf angesehen, ob sie so sind, dass sie für den Kopf des Menschen etwas sein können, ob sie stark schon in der Wurzel angezeigt haben, dass sie Sehnsucht haben nach dem Geistigen. Dann wird dasjenige, was wir von ihnen genießen, sich den Kopf des Menschen gewissermassen bei der vollen Verdauung aufsuchen, und bis in den Kopf dringen, um da hinaufzustreben nach dem geistigen Kosmos, und mit dem die nötige Verbindung eingehen.

Bei Pflanzen, bei denen schon ein starkes Durchdrungensein mit Astralischem, wie z.B. bei den Hülsenfrüchten da ist, da wird selbst die Frucht in den unteren Regionen bleiben, nicht hinaufwollen bis zum Kopfe, dadurch aber den Schlaf dumpf und damit den Kopf, wenn der Mensch erwacht, dumpf machen. Die Pythagoräer wollten reine Denker bleiben, nicht die Verdauung zuhulfe nehmen bei der Kopffunktion, daher haben sie die Bohnen verboten.

Sehen Sie, in dieser Weise kann man aus dem, was draussen vorhanden ist in der Natur, die Beziehung zum Menschlichen und zu dem, was im Menschen geschieht, ahnen. Man weiss eigentlich, wenn man geistige Initiationswissenschaft hat, gar nicht, wie die materialistische Wissenschaft eigentlich zurechtkommt bei der menschlichen Verdauung; gewisse, bei der Kuhverdauung ist es anders, davon werden wir auch noch sprechen - aber wie sie bei der menschlichen Verdauung zurechtkommt damit, dass sie meint, das Pflanzliche wird einfach aufgenommen. Es wird nicht bloss aufgenommen, es wird total vergeistigt. Es wird in sich selber so gestaltet, dass das Unterste sich zum Obersten, und das Oberste sich zum Untersten kehrt. Man kann sich keine grössere Umbildung denken. Und der Mensch wird sofort krank, wenn er auch nur das kleinste Quantum einer Pflanze genießt, bei der nicht das Unterste zu oberst, und das Oberste zuunterst gekehrt wird.

Daraus aber ersuchen Sie, dass der Mensch nichts in sich trägt, was nicht der Geist macht, denn dasjenige, was der Mensch stofflich aufnimmt, dem muss er erst eine Form geben, sodass der Geist seinen Einfluss darauf haben kann.

Und wenn wir uns Tierische herangehen, dann müssen wir uns ja klar sein, dass das Tierische selbst zunächst die Verdauung hat, dass das Tierische aufnimmt zunächst das Pflanzlicht. Sehen wir auf die Pflanzenfresser. Das Tierische nimmt das Pflanzliche in sich auf. Das ist wiederum ein sehr komplizierter Vorgang, denn indem das Tier das Pflanzliche in sich aufnimmt, kann ja das Tier dem Pflanzlichen keine menschliche Gestalt entgegensetzen. Daher kann sich in Tiere das Pflanzliche nicht von unten nach oben und von oben nach unten kehren. Das Tier hat seine Wirbelsäule parallel der Erdoberfläche. Dadurch wird dasjenige, was da geschehen will beim Verdauen, im Tiere ganz in Unordnung gebracht. Da will das Untere nach oben, und es will das Obere nach unten, und die Sache staut sich, staut sich in sich selber. Sodass die tierische Verdauung etwas wesentlich anderes ist als die menschliche Verdauung. Bei der tierischen Verdauung staut sich dasjenige, was in der Pflanze lebt. Und die Folge davon ist, dass beim Tier dem Pflanzenwesen das Versprechen gegeben wird: du darfst deiner Sehnsucht nach den Weltenweiten genügen - aber es wird ihm das Versprechen nicht gehalten. Die Pflanze wird wiederum zurück zur Erde geworfen.

Dadurch aber, dass im tierischen Organismus die Pflanze zurück zur Erde geworfen wird, dringen sofort in die Pflanze, statt dass wie beim Menschen, wenn die Umkehr stattfindet, von oben die Weltengeister mit ihren Kräften eindringen, dadurch dringen beim Tier gewisse Elementargeister ein. Und diese Elementargeister, die sind Angstgeister, Angetträger. Sodass zu verfolgen ist für die geistige Anschauung dieses Merkwürdige: das Tier selbst genießt die Nahrung, genießt sie in innerer Behaglichkeit; und während der Strom der Nahrung nach der einen Seite geht, geht ein Angestrom von Angstelementargeistern nach der anderen Seite. Fortwährend strömt in der Richtung der Verdauung durch den Verdauungskanal des Tieres das Wohlbehagen der Nahrungsaufnahme, und entgegengesetzt der Verdauung strömt eine furchtbare Strömung von Angstelementargeistern.

Das ist auch dasjenige, was die Tiere zurücklassen, wenn sie sterben. Und indem die Tiere, die also nicht denjenigen Ordnungen angehören, die ich in anderer Weise schon beschrieben habe, aber auch solche, die z.B. den vierfüßigen Säugetieren angehören - indem diese Tiere sterben, stirbt immer - man könnte eigentlich sagen, lebt auf in ihrem Sterben ein Wesen, das ganz aus Ängstlichkeit zusammengesetzt ist. Mit dem Tier stirbt Angst, das heißt lebt Angst auf. Bei Raubtieren ist es so, dass sie schon diese Angst mitgenießen. Das Raubtier, das seine Beute zerreckt, genießt mit Wohlbehagen das Fleisch. Und diesem Wohlbehagengefallen am Fleischgenusse strömt entgegen die Angst, die Furcht, die das pflanzenfressende Tier erst beim Tode von sich gibt, die das Raubtier bereits ausströmt während seines Lebens. Daher sind solche Tiere, wie Löwen, Tiger, in ihrem astralischen Leibe von Angst durchsetzt, die sie zunächst nicht spüren während ihres Lebens, die aber nach ihrem Tode diese Tiere, weil es eben entgegengesetzt dem Wohlbehagen geht, zurücktreiben; sodass die fleischfressenden Tiere sogar noch ein Nachleben haben in ihrer Gruppenseele, ein Nachleben, das ein viel furchtbarereres Kamaloka darstellt, könnte man sagen, als es die Menschen jemals durchleben können, einfach dadurch, dass die Raubtiere diese Natur haben, die sie schon einmal haben.

Natürlich müssen Sie sich bei solchen Dingen vorstellen, dass das ja in einem anderen Bewusstsein erlebt wird. Also wenn Sie gleich wiederummaterialistisch werden und nun anfangen zu denken, was das Raubtier erleben muss, indem Sie sich an seine Stelle versetzen, und jetzt sich denken: wie muss solch ein Kamaloka für mich sein? und dann anfangen, das Raubtier nach dem zu beurteilen, wie für S i e

ein Kamaloka sein könnte, dann sind Sie natürlich materialistisch, eigentlich animalistisch; dann versetzen Sie sich in die tierische Natur. Natürlich, man muss diese Dinge verstehen, wenn man die Welt verstehen will, aber man darf nicht sozusagen in diese Dinge sich hineinversetzen, wie sich der Materialist für die ganze Welt in die leblose Materie hineinversetzt.

Sehen Sie, hier beginnt ein Kapitel, über das ich ja nicht anders als seelisch spreche, denn Anthroposophie soll niemals agitatorisch auftreten, nicht für das Eine und nicht für das Andere eintreten, sondern nur eben die Wahrheit hinstellen. Was der Mensch dann für seine Lebensart für Konsequenzen zieht, das ist seine Sache, denn Anthroposophie gibt keine Vorschriften, sondern spricht die Wahrheiten aus. Daher werde ich niemals für die Fanatiker selber gewissermaßen nun Gebote aufstellen, die da folgen aus dem, was ein Tier aus der Pflanzennahrung gestaltet. Ich werde also nicht sprechen von diesem Gesichtspunkte aus in gebothafter Weise über Vegetarismus, Fleischessen und dergleichen, denn diese Dinge müssen schon durchaus in die Sphäre des eigenen Erwägens gelegt werden, und haben eigentlich nur einen Wert, wenn sie in die Sphäre des eigenen Erlebens gelegt werden. Ich erwähne das, damit eben nicht die Meinung entsteht, Anthroposophie bedeute, für diese oder jene Ernährungsweise oder dergleichen einzutreten, während sie in der Tat nur jede Art von Ernährungsweise begreiflich macht.

Dasjenige aber, was ich eben zeigen wollte, das war: dass wir das Mineralische bis zum Wärmeätherischen treiben müssen, damit es das Geistige aufnehmen kann; dann wird vom Mineralischen aus, nach Aufnahme des Geistigen, der Mensch aufgebaut. Wenn der Mensch noch ganz jung ist, sagte ich, so hat er noch nicht die Kraft, das ganz Mineralische zum Wärmeätherischen zu treiben. Es wird ihm vorgearbeitet, indem er die Milch in sich aufzunehmen hat, in der schon eine Verwandlung geschehen ist, wodurch dann dasjenige, was in Wärmeätherisches verwandelt werden muss, leichter verwandelt werden kann, sodass beim Kinde die genossene Milch mit ihren Kräften sich rasch nach dem Haupte ergießt und vom Haupte aus die forabildenden Impulse entwickeln kann, wie sie beim Kinde notwendig sind. Denn die ganze Organisation des Kindes geht vom Haupte aus.

Wenn der Mensch sich diese forabildenden Kräfte in einem späteren Alter erhalten will, so tut er nicht gut, das durch den Milchgenuss zu befördern; denn dasjenige, was beim Kinde nach dem Haupte geht und durch die bis zum Zahnwechsel vorhandenen Kräfte des Hauptes in der Lage ist, gestaltend auszustrahlen in den ganzen Körper, das ist beim späteren, beim älteren Menschen nicht mehr vorhanden. Da muss dann der ganze übrige Organismus die gestaltenden Kräfte ausstrahlen. Und diese gestaltenden Kräfte für den übrigen Organismus, die können ganz besonders dadurch in ihrer Impulsivität gefördert werden, dass man irgend etwas nimmt, was anders wirkt als der Kopf.

Sehen Sie, der Kopf ist ringsherum geschlossen. In diesem Kopfe sind die kindlichen Impulse für die Gestaltung des Körpers. Im übrigen Körper, da haben wir Knochen innen, die gestaltenden Kräfte sind aussen. Da muss dasjenige, was die gestaltenden Kräfte sind, von aussen angeregt werden. Wenn wir in den Kopf Milch hineinbringen, so werden diese gestaltenden Kräfte angeregt, solange wir Kind sind. Wenn wir nicht mehr Kind sind, sind sie nicht mehr da. Was sollen wir dann eigentlich tun, damit wir diese gestaltenden Kräfte mehr von aussen anregen können?

Da wäre offenbar gut, wenn man das, was da der Kopftut, indem er von der Schädeldecke eingeschlossen ist, was er da ganz im Innern drinnen tut, wenn man das in der küsseren Form haben könnte; wenn irgendwo

von aussen das gemacht würde, was der Kopf da im Innern tut. Die Kräfte, die da drinnen sind, die sind für den Milchgenuss gut; wenn da die Milch in ihrer ätherischen Verwandlung drinnen ist, dann gibt sie eine gute Grundlage ab für diese Entwicklung der Kopfkräfte. Wir müssten z.B. so etwas haben wie die Milch, was aber nicht im Innern des Menschen fabriziert wird, sondern von aussen fabriziert wird.

Sehen Sie, da gibt es in der Natur etwas, was ein Kopf ist ohne die Schädeldecke: wo also von aussen dieselben Kräfte wirken, die im Kopfe drinnen wirken, wo sie die Milch brauchen, sogar die Milch wieder erzeugen; denn das Kind muss die Milch erst in den wärmeätherischen Zustand überführen, und sie dann wieder erzeugen.

Nun, ein Kopf, der nach allen Seiten offen ist, ist der **B i e n e n s t o c k**. Dasjenige, was die Bienen treiben, ist eigentlich dasselbe, was der Kopf im Innern treibt; nur ist es da nicht abgeschlossen, sondern von aussen bewirkt. Und wir haben dann im Bienenstock drinnen unter dem schon äusseren geistigen Einfluss dasselbe, was wir hier im Kopf unter dem geistigen Einfluss haben. Wir haben da den Honig drinnen im Bienenstock, und wenn wir den Honig nehmen und genießen ihn als älterer Mensch, dann gibt er uns für das, was jetzt mehr von aussen die gestaltenden Kräfte geben muss, dieselbe Macht und Gewalt, die uns die Milch für den Kopf während des kindlichen Alters gibt.

Während wir also Kinder sind, fördern wir vom Kopfe aus die plastischen Kräfte durch den Milchgenuss; brauchen wir im späteren Alter noch plastizierende Kräfte, dann müssen wir **H o n i g** essen, und wir brauchen ihn nicht in furchtbaren Quantitäten zu essen, weil es nur darauf ankommt, die **K r ä f t e** zu haben von ihm.

Also man sieht der äusseren Natur ab, wie man dem menschlichen Leben Förderungsimpulse zuführen muss, wenn man diese äussere Natur völlig versteht. Und wenn man ein Land ausdenken wollte, wo es schöne Kinder und schöne alte Leute gibt, was müsste das für ein Land sein? Das müsste ein Land sein, wo Milch und Honig fliesst. Und Sie sehen also, ein altes instinktives Schauen hat gar nicht mit Unrecht gesagt von solchen Ländern, nach denen man sich sehnte: das sind solche, "wo Milch und Honig fliesst".

Manches solches einfache Wort enthält ungeheuer tiefe Weisheiten, und man hat eigentlich keine schöneren Erlebnisse, als zuerst mit aller möglichen Anstrengung die Wahrheit zu erforschen, und dann irgendwo ein uraltes heiliges Wahrwort zu finden, das von tiefer Weisheit strotzt, wie das von dem Lande, wo Milch und Honig fliesst. Denn das ist wirklich ein seltenes Land: da sind nur schöne Kinder und nur schöne Greise.

Sie sehen, den Menschen verstehen, setzt voraus, die Natur verstehen; die Natur verstehen, gibt die Grundlage zum Menschenverständnis. Und da führt immer das unterste Stoffliche bis hinauf zum höchsten Geistigen: die Reiche der Natur, mineralisches, tierisches, pflanzliches Reich, an dem einen unteren Pol, die Hierarchien an dem anderen oberen Pol.